

# Die deutsche Arbeiterschaft und der Friede.

Berlin, 26. April.

A. W. Hindenburgs Wort hat schnelle Frucht getragen. Dem Schreiben des Reichszanclers an die sämtlichen Bundesregierungen folgt heute der ernste Aufruf Gröners an die deutsche Arbeiterschaft.

Als am 16. April aus Anlaß der verkürzten Brotration in der reichshauptstädtischen Rüstungsindustrie ein teilweiser Demonstrationstreik ausbrach, da konnten wir dem Ausland, das alsbald hoch aufhorchte, die wahrheitsgetreue Versicherung geben, daß seine böswilligen Erwartungen keine Erfüllung gefunden hätten. Erzellenz Gröner hat im Hauptausschuß des Reichstages soeben geschildert, wie ein großer Teil der Arbeiter überhaupt nicht recht wußte, wozu dieser in der Tat ja höchst sinnlose Demonstrationstreik überhaupt sein sollte. Denn nützen konnte er nichts. Aber selbst wenn er wie ein friedlicher Sonntagnachmittagsspaziergang verief, diente er immerhin den Lügen des Auslandes als hinreichender Vorwand, den sinkenden Mut der uns feindlichen Völker neu zu beleben. Die Bewegung hat sich denn auch inzwischen verlaufen; nur an einer Stelle in Spandau bedurfte es dazu der militärischen Indienstnahme einer Fabrik. Charakteristisch vor allem war, daß im Gesamtstreik vier Fünftel aller Streikenden auf Berlin gegen nur ein Fünftel im ganzen übrigen deutschen Reiche gekommen sind, wobei es sich ja selbst in Berlin nur um einen Teilstreit handelte. Und heute herrscht wieder überall die allgemeine Ordnung und Ruhe.

Nichtsdestoweniger zeigte sich im Verlauf der letzten acht Tage, daß die Bewegung an Fäden hing, die hinter den Kulissen zu einer ganz bestimmten Gruppe von Leuten hinführten und zum Teil sogar bis ins Ausland reichten. Unverkennbar wurde, daß hinter der „harmlosen“ Demonstration sich verheimlichte vaterlandsverräterische Absichten einzelner steckten, die die Herabsetzung der Brotration lediglich benutzen wollten, in der Arbeiterschaft einmal den Vorgeschmack des Streikes zu erwecken, in der Hoffnung, dadurch den ersten Stein ins Rollen zu bringen, aus dem sich dann die Lawine des Generalstreiks entwickeln sollte, unter der Deutschland in Ruine versinken und zerstört werden müßte. Friede durch Niederlage und Schmach ist die Parole dieser Landesverräter. Und ihre Wühlarbeit geht weiter. Daß ihr Weg über die Reichen von Hunderttausenden deutscher Arbeiter an der Front gehen würde, ist ihnen gleich. Glauben sie wirklich, den gesunden Sinn der deutschen Arbeiterschaft derart verärrin und verwirren zu können, daß er ihnen auf diesem Wege folgt?

Aber einerlei, es gilt vorzubeugen. Und dazu muß das deutsche Volk sich klar werden, um was es sich eigentlich hier bei handelt. Der Streik ist für unsere Arbeiterschaft ein illegales Recht, und niemand will es ihr antastet. Niemand will auch einen Kampf der verschiedenen politischen Gruppen entfesseln, deren Auffassungen auseinandergehen über den Umfang, in dem die Anwendung dieses Mittels sich mit den Staatsbürgerpflichten verträgt. Denn sie alle, die wir hierbei im Auge haben, denken dabei lediglich an den Wirtschaftskrieg friedlicher Zeiten. Das aber scheidet heute ganz aus. Mag man Arbeiter in die Ernährungsorganisation hincinrufen, damit sie sich überzeugen, was vorhanden ist, und daß es nach besten Kräften verteilt wird. Niemand widersteht sich dem. Es bedarf dazu nicht erst des Streiks. Aber wie gesagt, darum handelt es sich jetzt in Wirklichkeit gar nicht. Die hute unsere Arbeiter zum Massenstreik verleiten wollen, haben nicht wirtschaftliche Ziele im Auge, sondern die Schwächung unserer Rüstungsindustrie und damit die Entwaffnung unserer Armee. Sie wollen den Streik als Mittel gegen den Krieg und als Mittel zur Erzwingung des Friedens. Was aber würde die tatsächliche Folge sein?

Die feindliche Presse sprach es bereits aus Anlaß des schwachen Demonstrationstreiks der vergangenen Woche offen aus: die Munitionsverförgung an der Front würde ernstlich in Mitleidenschaft gezogen und damit würde, wie Herbes „Victoire“ sagt, unsehlbr in den militärischen Ereignissen eine Wendung eintreten. Nicht den Frieden wollen ja unsere Feinde, sondern unsere Verschmetterung. Die Folge wäre also einzig und allein, daß an Stelle eines Walles von Geschützen und Granaten ein um so höher getürmter Wall von Menschenleibern dem Feinde entgegengesetzt werden müßte. Tausendfach, millionenfach vermehrter Tod, und zwar Tod der eigenen Brüder und Genossen, das ist einzig und allein, was eine Arbeitseinstellung in unserer Rüstungsindustrie zur

Folge haben müßte und zur Folge gehabt hätte, wenn es nach dem Willen der Drahtzieher und Hintermänner gegangen wäre. Der Munitionsverbrauch an unserer Westfront hat auf seiten des Feindes alles bisher dagewesene überstiegen. Selbst ein Teilstreit, ja, jede Stunde verlorener nationaler Arbeit hat daher bereits die vorgenannte Wirkung in irgendeinem Grade. Der moderne Krieg ist ein Krieg der Maschinen. Er wird in den Werkstätten gewonnen, er kann in den Werkstätten verloren werden. Es ist mit anderen Worten eine tödliche Gefahr für unsere Kriegführung, mit der jeder spielt, der auch nur in Gedanken einen Massenstreik im Kriege rechtfertigen wollte, der in Wahrheit nichts mehr und nichts weniger wäre als vollendeter Landesverrat in höchster und verruchtester Form.

Das deutsche Volk und mit ihm die überwältigende Menge unserer deutschen Arbeiterschaft ist daher mit heiligem Zorn erfüllt gegen diejenigen, die nach den ungeheuren Heldentaten und den furchtbaren Opfern, die um unsere Existenz geleistet worden sind, jetzt an unserem inneren Zusammenbruch arbeiten möchten. Mit Recht sagt Gröners Aufruf, daß sie schlimmere Feinde sind als der Feind, der bei Arras Tag und Nacht mit seinen Riesenkaliibern auf unseren Stellungen heruntrommelt. Wer sind diese Verräter? Sie müssen gebrandmarkt werden, und mehr als das, sie müssen die ganze Strenge des Gesetzes spüren. Das deutsche Volk erwartet nicht nur, es fordert, daß hiermit Ernst gemacht wird. Schwer freilich sind die wahrhaft Schuldigen zu fassen, die feige im Hintergrunde bleiben mit anonymer Zetteln und Blättern, während sie verblendete und verführte Leute ohne politische Reife vorschicken. Aber wenn man sie sucht, wird man sie schon finden. Und wenn wir uns nicht irren, werden sie nicht weit sein von jener sozialdemokratischen Arbeiterschaft und jenen Spartakusleuten, deren Parlamentaristationen soeben zum ersten Mal die Arbeiter und Arbeiterinnen verstedt, aber deutlich zu neuer Arbeitsniederlegung auffordern mit dem Befehl: „wo es nur irgend möglich ist“, ihre Stimme zu erheben. Sie werden zu finden sein in der Nähe jenes Dr. Cohn-Nordhausen, dessen Name hier gebrandmarkt sei, weil er im Ausschuß des Reichstages den traurigen Mut hatte, seine Unterschrift jenem Dankgelohnis zu verweigern, das die sämtlichen übrigen Parteien unseren unvergleichlich tapferen Helden nach Arras, an die Aisne und in die Champagne hinausgesandt haben. Isoliert vom ganzen übrigen deutschen Volk müssen diese traurigen Gestalten dastehen, solange sie nicht den Mut haben, sich zu ihren Taten zu bekennen und die Folgen auf sich zu nehmen. Märtyrer? Nein, Märtyrer sind diejenigen, die aus sicherem Verstand gegen Deutschlands Existenz arbeiten, sicherlich nicht und werden es nicht sein, auch wenn es gelingt, sie ans Licht zu ziehen und sie die Folgen ihres Landesverrats büßen zu lassen. Sie werden so wenig Märtyrer sein wie jene Heereslieferanten, die wegen Landesverrats bestraft worden sind, weil sie unserer Armee schlechtes Material geliefert haben. Denn in wieviel höherem Sinne noch üben sie Landesverrat, als es diese Gott sei Dank nur vereinzelt Betrüger taten.

Wir glauben nicht, daß es noch einmal zu Ausständen kommen kann, wenn unser ganzes Volk dazu beiträgt, diese elementaren Wahrheiten aufzunehmen und weiterzutragen. Trotzdem war es nötig, daß unsere Oberste Heeresleitung, die den Sieg und einen guten Frieden in nicht allzuweiter Ferne sicher weiß, in zwölfster Stunde auf den Ernst der Gefahr aufmerksam gemacht hat. Und zu früh war es sicher auch nicht. Die Gewerkschaften haben in ihrem Antwortschreiben an Hindenburg richtig erkannt und betont, daß nur eine Erhöhung der Widerstandskraft Deutschlands uns den baldigen Frieden bringen kann. Noch nie galt so sehr wie jetzt und für uns das Wort: wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg! Unsere Rüstungsarbeiter haben den Frieden in der Hand, wenn sie dieses Wort beherzigen. Nicht, daß man alle Tage von ihm redet, nicht, daß man hysterisch darauf drängt, wir sollten feierlichst allen Amerigionen entsagen, nicht dadurch, daß man sich Tag um Tag einem Feinde anbietet; auf den friedfertige Gesinnung die gerade entgegengesetzte Wirkung übt, nicht alles das bringt uns dem Frieden näher, sondern einzig und allein die Bekämpfung jeder Schwächeanwandlung und die heilige Entschlossenheit, stark zu bleiben und immer stärker zu werden, bis der Feind unter dem Eindruck dieser Stärke zu dem Bekenntnis gezwungen wird, daß an ihr selbst die furchtbarsten Opfer, die er sich jetzt auferlegt, um unsere Niederlage zu erzwingen, ohnmächtig zerschellen. Es ist unausdenkbar, daß ein Heldennut wie der der deutschen Armee und eine Zuversicht, wie Hindenburg sie in sich trägt, zerschanden werden und der sichere, gute Friede uns entrissen werden könnte, nur weil die Heimarmee vorzeitig sich der Weichheit ergibt. Nein, wir wollen heute und bis zum Tage des guten Friedens dastehen wie am 4. August, Heimat und Armee

von jenem gemeinsamen Solidaritätsgefühl erfüllt, das gerade unsere Arbeiterschaft so hoch entwickelt hat. Und ausgestoßen sollen die Glenden sein, die dieser Solidarität in den Rücken fallen und uns in einem Meer von Blut untergehen lassen wollen. Das wird ihnen nicht gelingen.